

# *Darstellungen – articles – articoli saggistici*

## *Die Defensor-Pacis-Handschrift (Cod. 28) der Bibliothek des Franziskanerklosters Freiburg im Uechtland:*

### *Restaurierung und bucharchäologische Aspekte*

*von Otho Raymann OFMConv\**

Das Franziskanerkloster Freiburg im Uechtland, das den Franziskaner-Konventualen (OFMConv) gehört, birgt in seinen Mauern die reichhaltigste Mendikantenbibliothek der Schweiz aus dem Mittelalter. Diese Bücherei umfaßt zirka 90 Handschriften und 150 Inkunabeln, reicht fast bis in die Anfänge des Klosters (gegründet 1256) zurück und ist in ihrem Umfang und Charakter ein treffliches Beispiel einer mittelalterlichen Franziskanerbibliothek<sup>1</sup>. Der Großteil der Codices weist noch den Originaleinband aus der klostereigenen Buchbinderei auf, die seit der zweiten Hälfte des 15. bis Ende des 16. Jahrhunderts in Betrieb war, was der Sammlung zusätzlich einen besonderen Charme verleiht. Zum Hauptbestand der Sammlung gehören Bücher, die meistens zum privaten Gebrauch der Brüder bestimmt waren und nach de-

\* Das nachstehende Referat wurde zum Thema «Die mittelalterliche Bibliothek des Franziskanerklosters Freiburg» anlässlich des 1. Kolloquiums des Mediävistischen Instituts der Universität Freiburg i. Ue. am 15. Oktober 1993 gehalten. Für die Publikation wurde der Text überarbeitet und mit Anmerkungen versehen. An der Tagung wurden noch folgende Referate gehalten: «Zur Bedeutung der mittelalterlichen Bibliothek des Franziskanerklosters in Freiburg» (Prof. Dr. Pascal Ladner); «Zur philosophiehistorischen Bedeutung der Büchersammlung von Friedrich von Amberg» (Prof. Dr. Ruedi Imbach); «Exilierte Franziskaner als Propagandisten Ludwigs des Bayern? Zum anonymen Traktat in Cod. 60 der Franziskanerbibliothek» (Prof. Dr. Carl Pfaff); «Die liturgischen Handschriften der Freiburger Franziskanerbibliothek» (Dr. Joseph Leisibach); «Der Wanderprediger Vinzenz Ferrer und die Freiburger Waldenser (1404). Zu Codex 62 der Franziskanerbibliothek» (Dr. Karin Utz Treppe); «Ein noch nicht gehobener Schatz: Die Exemplarsammlungen von Friedrich von Amberg und Jean Joly» (PD Dr. Ernst Treppe). – Nachtrag der Redaktion Helvetia Franciscana: Der wissenschaftliche Teil dieser Veranstaltung endete mit der Besichtigung der Franziskanerbibliothek unter Führung von Otho Raymann OFMConv. Zur Bedeutung der Franziskanerbibliothek in Freiburg i. Ue. bemerken die verantwortlichen Kolloquiumsleiter, die die Tagung aus Anlaß des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Pascal Ladner veranstalteten, folgendes: «Die mittelalterliche Bibliothek des Franziskanerklosters (Cordeliers) in Freiburg ist weit und breit die einzige größere geschlossene Handschriftensammlung eines spätmittelalterlichen Konventes, die heute noch an Ort und Stelle aufbewahrt wird. Sie reicht bis in die Anfänge des Klosters zurück und enthält als Studienbibliothek des 14./15. Jahrhunderts eine Reihe philosophisch-theologischer Codices von europäischem Rang.» (Zitat siehe 1. Innenseite der Einladung zum obgenannten Kolloquium)

1 Albert Bruckner: *Scriptoria medii aevii helvetica*, XI (1967), 83.

ren Tod in die Bibliothek wanderten, wo sie der Gemeinschaft zur Verfügung standen und vor allem für die Ausbildung der jungen Theologen benützt wurden. Daß darunter weniger Kreatives als vielmehr Gesammeltes und Abgeschriebenes zu finden ist, erklärt sich aus der pastoraltheologischen Ausrichtung des einzelnen und der Kommunität. Predigtvorlagen, Bibelkommentare, scholastische Theologie und Philosophie nehmen daher einen großen Platz ein. Einige Handschriften enthalten auch ordensgeschichtliche Materialien, die für die franziskanische Forschung von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind und von Historikern und Wissenschaftern, wie Delorme und Lemmens (beide OFM) und Sabatier, zu Beginn unseres Jahrhunderts, besonders im Zusammenhang mit der «Quaestio franciscana» analysiert und teilweise ediert wurden<sup>2</sup>.

Das tragende Gerüst der Bibliothek bilden die Sammlungen zweier bedeutender Mitglieder des Klosters. Die eine geht auf den Guardian und Provinzial Friedrich von Amberg († 1432) zurück, die andere auf Jean Joly († 1510), den bibliophilen, humanistisch gebildeten Ordensmann, seines Zeichens Guardian von Freiburg im Uechtland und Kustos von Basel<sup>3</sup>.

## Die Defensor-Pacis-Handschrift und die Bibliothek Ambergs

Unter den achtzehn Codices, die mit Sicherheit zum Bestand der Büchersammlung Friedrichs von Amberg gehören, befindet sich auch ein Exemplar des berühmten kirchenpolitischen Traktates *Defensor-Pacis* des Marsilius von Padua († 1343 in München)<sup>4</sup>. Die aufrührerischen Ideen dieser Schrift erhielten im Zusammenhang mit den machtpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Johannes XXII. und Ludwig dem Bayern auch für die Franziskaner eine besondere Bedeutung, hat doch zur gleichen Zeit der sogenannte Armutsstreit den ganzen Orden erschüttert und das Verhältnis zwischen ihm und dem Papst aufs äußerste strapaziert. Der Streit wurde bekanntlich aufgelöst durch die Behauptung der Franziskaner, es sei eine katholische und mit der Kirche vollkommen übereinstimmende Aussage, daß Christus und die Apostel in einer persönlichen und gemeinschaftlichen absoluten Armut gelebt hätten. Für den Orden bedeutete das Aufrechterhalten dieser Überzeugung folgerichtig ein Festhalten an der Eigentumslosigkeit «in communi». Papst Johannes XXII. warf den Franziskanern Überheblichkeit vor, bezichtigte ihre Armutspraxis der Heuchelei und verurteilte ihre Auffassung von der totalen Armut Christi und seiner Jünger durch die apostolische Konstitution «Cum inter nonnullos» 1323 als häretisch. Die Folge davon war ein Zer-

2 vor allem Cod. 60, vgl. F. Delorme OFM, in: Archivum Franciscanum Historicum, X (1917), 81-91, vgl. auch Anmerkung 11.

3 zur Person Friedrichs von Amberg und Jean Jolys vgl. Helvetia Sacra, Abt. 5, Bd 1, 67-69, 161, resp. 164.

4 J. Haller: Zur Lebensgeschichte des Marsilius von Padua, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 48 (1929), 166-199.

würfnis mit dem Orden. Ludwig der Bayer nahm die Franziskaner, aus welchen Gründen auch immer, unter seinen persönlichen Schutz, und der General des Ordens, Michael von Cesena († 1342), wechselte ins Lager des deutschen Kaisers<sup>5</sup>.

Die demokratischen Grundgedanken, wie sie im *Defensor-Pacis* radikal dargelegt werden mit ihren Auswirkungen unter anderem auch auf das Verhältnis zwischen der hierarchischen Struktur der Kirche mit dem Papst an der Spitze und der Basis mit ihren berechtigten Forderungen, sind den Franziskanern im Kampf um ihr Selbstverständnis entgegengekommen und haben in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zur Zeit des großen abendländischen Schismas, also zu Lebzeiten Ambergs, wieder an Aktualität gewonnen und mögen bei der Abwägung, sich für die avignonesische oder römische Obödienz, beziehungsweise für die konziliare Richtung zu entscheiden, eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Friedrich von Amberg, übrigens ein Anhänger Cesenas und Verfechter dessen Haltung, als Provinzial anfänglich der avignonesischen Obödienz verpflichtet, hat später seine Sympathie für die konziliare Richtung offen an den Tag gelegt. Christoph Jörg hat in seiner Dissertation «Untersuchungen zur Büchersammlung Friedrichs von Amberg», der ersten und bis heute einzigen größeren Arbeit über Amberg und seine Bibliothek, die Bedeutung der Präsenz des *Defensor-Pacis* in der privaten, theologisch-philosophisch und ordensgeschichtlich ausgerichteten Bibliothek Ambergs, klar herausgestellt<sup>6</sup>. Der Codex befand sich schon damals nicht in bestem Zustand, wie die codicologische Beschreibung Jörgs erkennen läßt. Seither waren weitere Gebrauchsschäden eingetreten. So war der Hinterdeckel vom Buchblock abgefallen und einige Bünde waren durchgebrochen. Deshalb wurde der Entschluß gefaßt, den Band zu restaurieren und ihn so wieder gefahrlos einer Konsultation zuführen zu können, ein Entscheid, der nach reiflicher Überlegung gefällt worden ist, auch im Hinblick darauf, den eigentümlichen Charakter der Handschrift und somit der ganzen Sammlung, durch einen solchen Eingriff nicht zu beeinträchtigen (Abb. 1, siehe S. 8).

Die Entscheidung für oder gegen eine Restaurierung hat immer von der Frage der Notwendigkeit eines solchen Schrittes auszugehen, denn selbst der gewissenhafteste Eingriff an einem so wertvollen Objekt kann nicht garantieren, daß der Originalzustand unverändert bleibt. Geschieht dies zudem ohne genügende wissenschaftliche und technische und auch restaurationsethische Absicherung, wird es unweigerlich zum definitiven Verlust bucharchäologischer Zeugen führen, wie folgendes Beispiel kurz illustrieren soll: In der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe sind zwischen 1967 und 1978 von

5 Zur Frage des Armutsstreites vgl. H. Holzappel OFM: Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg i. Br. 1909, 66-80.

6 Christoph Jörg: Untersuchungen zur Büchersammlung Friedrichs von Amberg. Ein Beitrag zur franziskanischen Geistesgeschichte des Spätmittelalters, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 69 (1975), 45-48.



Abb. 1  
Cod. 28, vor der Restaurierung: Hinterer  
Deckel mit Titelschild. (Photo: Otho Ray-  
mann OFMConv, Freiburg i. Ue.)

21 durch Auslagerung von der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges gerettet, noch im Originalzustand erhalten gebliebenen karolingischen Handschriften aus der Reichenau, 19 zum Teil so total restauriert worden, daß dem Forscher von heute keine Möglichkeit mehr gegeben ist, die ursprüngliche Bindetechnik dieser äußerst seltenen und wichtigen Zeugen im Detail einzusehen, zumal ein heute zu recht geforderter Restaurationsbericht in keinem der Fälle vorliegt<sup>7</sup>.

Dieser bedauerliche Vorfall zeigt, daß nicht genug betont werden kann, daß der historische Codex nicht ausschließlich nur vom Inhalt her betrachtet werden darf, das heißt nicht nur der philologische Standpunkt ist für die Konservierung maßgebend, sondern auch der bucharchäologische, mit anderen Worten, der Codex als archäologischer Informationsträger muß ebenso berücksichtigt werden.

Die 18 Handschriften der Sammlung, angesiedelt zwischen 1389 und 1432, dem Todesjahr Ambergs, bilden in der Bibliothek des Franziskanerklosters, wie die regelmäßig angebrachten Besitzvermerke Ambergs zeigen, die er-

7 J.A. Szirmai: Zur Zerstörung alter Einbände - ein Appell, in: *Restauro* 3 (1990), 171-172

ste, greifbare, nach Plan angelegte Büchersammlung, was für die Geschichte der Klosterbibliothek und für die Erforschung des geistigen Umfeldes des Franziskanerklosters im Mittelalter von größter Bedeutung ist. Diese Tatsache wird auch durch eine einheitliche Bindetechnik der meisten Bände der Sammlung klar dokumentiert. Schon Jörg hat auf die Verwandtschaft einiger dieser Bände vom rein Optischen her hingewiesen<sup>8</sup>.

Wie und zu welchem Zeitpunkt Amberg die *Defensor-Pacis-Handschrift* erworben hat, läßt sich nicht feststellen. Sicher hat er sie in Freiburg einbinden lassen, wie die Falzverstärkungen bestätigen. Im Innenfalz jeder Lage, dort wo der Bindfaden zu liegen kommt, ist ein Pergamentstreifen als Verstärkung angebracht, der das Einschneiden der Schnur verhindern soll. In manchen Fällen wurden aber so spätere Schäden vorprogrammiert, da die scharfkantigen Pergamentfälze durch das ständige Umschlagen der Blätter mit der Zeit das weichere Papier zerschnitten. In Cod. 20, auch aus der Sammlung Ambergs, wurde das Problem besser gelöst, da das äußere und innere Doppelblatt jeder Lage ganz aus Pergament besteht. Genannte Pergamentfälze, vielfach Makulaturmaterial aus alten Urkunden und Handschriften, die in die Buchbindereien gewandert sind, geben dem Forscher oft die Möglichkeit, den Einband zeitlich und örtlich einzugrenzen. So kommt im *Defensor-Pacis* der Name «snewelin schultheiss(en) zo friburg» vor und es ist die Rede von einem «tobel bei interlaciën». Auf dem hinteren Vorsatz trug Amberg eigenhändig einen Besitzvermerk ein: *Liber magistri friderici minorum* (Abb. 2).

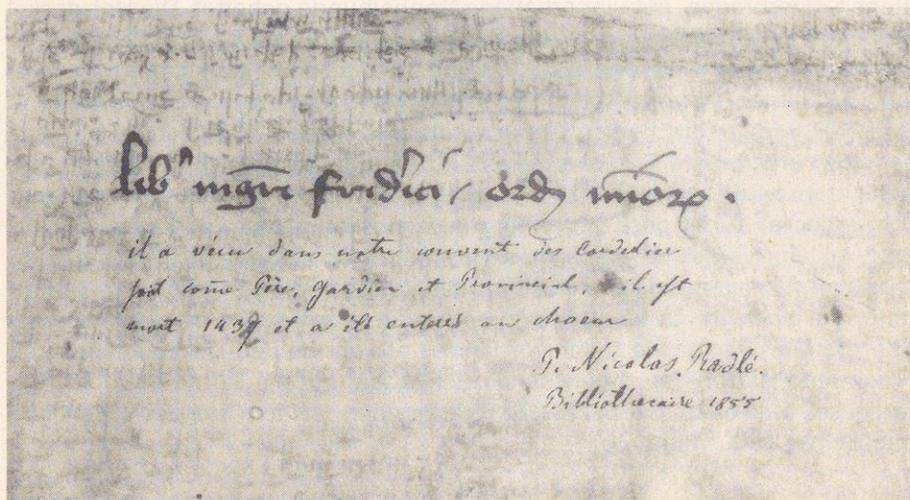


Abb. 2

Cod. 28, Besitzvermerk Ambergs und Notiz vom Klosterbibliothekar P. Nicolas Raedlé OFMConv, 1855. (Photo Otho Raymann OFMConv, Freiburg i. Ue.)

<sup>8</sup> vgl. die äußere Beschreibung des Codices im nicht veröffentlichten Katalog.

## Kurze Beschreibung der Handschrift

Es geht im folgenden nun darum, ausgehend von der Restaurierung der Handschrift, zum einen, auf bestimmte gemeinsame archäologische Merkmale der Büchersammlung Ambergs hinzuweisen, die für die weitere Forschung nützlich sein können, und zum andern, zu zeigen, daß jede zukünftige Restaurierung oder Konservierung der übrigen Bände der Sammlung, die Erkenntnisse und die Resultate der Arbeiten am *Defensor-Pacis* zu berücksichtigen hat.

Vorausgehend muß darauf hingewiesen werden, daß von den 18 Bänden um 1900 und in den vierziger Jahren vier neu eingebunden worden sind. Dadurch sind praktisch alle archäologischen Spuren vernichtet worden, was besonders für Cod. 60 bedauerlich ist, der erst nach 1419 eingebunden worden sein dürfte, wie ein Colophon von Ambergs Hand zu bestätigen scheint<sup>9</sup>. Es hätte sich somit sehr wahrscheinlich um den jüngsten Einband der Sammlung gehandelt. Er hätte uns vielleicht Wertvolles mitteilen können über die Entwicklung der Einbandtechnik innerhalb der Sammlung. Leider existiert auch in der Literatur keine Beschreibung des Originaleinbandes. Schon 1902 weist Paul Sabatier auf die «reliure récente» des Codex hin<sup>10</sup>. Ferner ist eine Verifikation bei vier anderen Bänden ohne ein Zerlegen des Einbandes nicht möglich.

Beim *Defensor-Pacis* handelt es sich um eine Papierhandschrift in der Art eines Kettenbandes im Format 285 x 210 mm, bestehend aus 14 Lagen, meistens Sexternionen, auf vier erhabene Doppelbünde geheftet. Die Holzdeckel des Einbandes sind außen an den Kanten bis auf die Hälfte ihrer Dicke abge­schrägt und waren vor der Restaurierung mit weichem, stark abgegriffenem, zum Teil zerstörtem, weißgegerbtem Schafleder überzogen. Zusammen mit Cod. 107 wies er auf beiden Deckeln eine bescheidene Dekoration auf, eine schwach erkennbare Streicheisenverzierung, die auf dem Hinterdeckel übrigens unproportional versetzt war. Eine horizontale Streifenspur auf dem Vorderdeckel dürfte eher von einem Lederriemen gestammt haben, der als eine Art Gurtverschluß, nach dem Verlust der Schließen, den Band zusammenhielt. Von den beiden Schließen, die, wie bei allen Stücken der Sammlung, die noch im Originalzustand sind, vom Vorder- auf den Hinterdeckel übergreifen, war nichts mehr vorhanden als die beiden Deckplättchen mit Fragmentansätzen der abgerissenen Schließen und die Dorne auf dem Hinterdeckel. Diese Art die Schließen anzubringen ist dem französischen und englischen Kulturraum eigen.

9 Cod. 60, f. VIIIv: Explicit MCCCC 19<sup>o</sup>, novembris 3<sup>o</sup>.

10 Paul Sabatier: *Actus Beati Francisci et sociorum eius*, in: *Collections d'études et de documents*, tome VI (Paris 1902), LVI.

## Bibliotheca secreta et publica

Damit hängt natürlich die Aufbewahrungsart der mittelalterlichen Bücher zusammen, welche auf Pulten liegend, mit dem hinteren Deckel nach oben, wo auch das Titelschild angebracht war, aufbewahrt wurden. Logischerweise kam so der Haken für die Kette, womit das Buch am Pult befestigt werden konnte, an eine der Kanten des vorderen Deckels zu stehen. Kettenbände einer mittelalterlichen Bibliothek weisen immer auf deren öffentliche Benützung hin. Es ist bekannt, daß die größeren und bedeutenderen Klöster, namentlich auch des Franziskanerordens, denen ein Studium angegliedert war, zwei Bibliotheken besaßen, eine *secreta* und eine *publica*, wie neuere Forschungen über die Bibliotheken von Assisi und Padua belegen<sup>11</sup>. Die *bibliotheca secreta* diente der Klostersgemeinschaft zum Selbststudium. Ihre Bücher wurden in Schränken aufbewahrt ohne besondere Sicherung, während jene der *bibliotheca publica* auf Pulten ausgelegt und aus Sicherheitsgründen angekettet waren und den außenstehenden Gelehrten und Gebildeten zur Verfügung standen. Da nun sämtliche Bände der ambergischen Sammlung Kettenbände waren, kann vielleicht daraus geschlossen werden, daß das Franziskanerkloster Freiburg eine *bibliotheca publica* besaß, dies auch im Zusammenhang mit einer eventuellen Lehrtätigkeit Ambergs, der sich in mehreren Besitzvermerken als «sacre theologie professor» bezeichnet (Cod. 62, 63, 66). Vorausgesetzt, das Franziskanerkloster habe im Mittelalter tatsächlich die wichtige Rolle eines geistigen Zentrums für die Stadt gespielt, so kann die Existenz einer öffentlichen Bibliothek wohl mit guten Gründen angenommen werden.

Daß die Bände der Sammlung Ambergs nicht ausschließlich nur nach seinem Tod der öffentlichen Bibliothek einverleibt wurden, beweist Cod. 107. Üblicherweise wurde die Verankerung des Hakens an der Innenseite des Buchdeckels mit einem Stück Leder oder Pergament abgedeckt, damit die ersten Seiten des Buchblocks nicht beschädigt werden konnten. In Cod. 107 wird der Namenszug Ambergs durch die Lederabdeckung kaschiert, da die Perforierung des Hakens mitten durch den Besitzvermerk geht. Amberg hat dann nachträglich auf der Lederabdeckung seinen Namen nachgezogen, was beweisen dürfte, daß der Band noch zu seinen Lebzeiten angekettet worden ist (Abb. 3, siehe S. 12).

11 Giuseppe Abate OFMConv, Giovanni Luisetto OFMConv: Codici et Manoscritti della Biblioteca Antoniana. Fonti e Studi per la storia del Santo a Padova. Fonti 1 (Vicenza 1975), XVII-XVIII. - Lorenzo Di Fonzo OFMConv: Iconologia, arte e luce nella Basilica di S. Francesco. Biblioteca e Archivio del Sacro Convento di Assisi, in: Miscellanea Francescana 92 (1992) I-II, 236-256 (La Storia «Bibliotheca Sacri Conventus»).

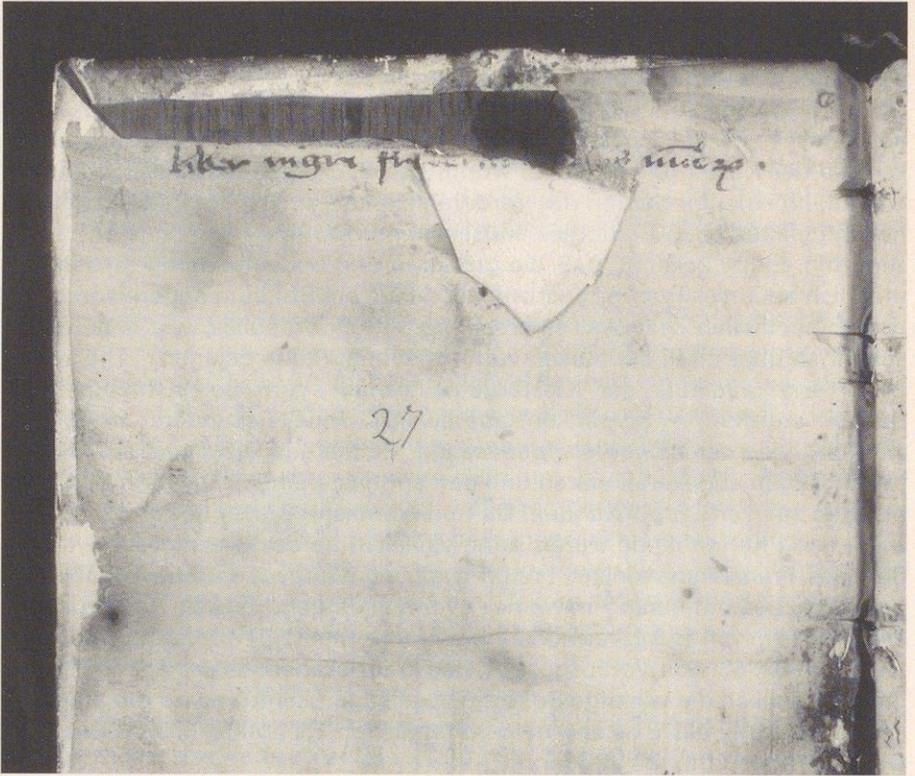


Abb. 3  
Cod. 107, Lederabdeckung und Namenszug Ambergs. (Photo: Jean Mulhauser, Fribourg)

## Bucharchäologische Besonderheiten und restauratorisches Vorgehen

Im Laufe der restauratorischen Arbeiten an der *Defensor-Pacis-Handschrift* seit 1989 in der Werkstatt für Buchrestaurierung des Franziskanerklosters Freiburg sind einige bemerkenswerte bucharchäologische Besonderheiten zum Vorschein gekommen, wovon im folgenden nun die Rede sein soll.

Als erstes fiel auf, daß die Pergamenthinterklebungen am Rücken, auf den freien Feldern zwischen den Bündeln angebracht, auf die *Außenseite* der Buchbretter herübergezogen und dort festgeklebt sind. Diese Technik konnte ich bei zehn Bänden der Sammlung eindeutig identifizieren. Das Aufkleben auf der Außenseite wurde später, wohl wegen ungenügender Stabilität, fallen gelassen, wie ein Vergleich mit den 31 Handschriften der Bibliothek von Jean Joly bestätigt. Die weitaus größte Zahl dieser Bestände weisen überhaupt keine Hinterklebungen auf, oder solche, die nur die Breite des Rückens einnehmen, ohne auf die Bretter überzugreifen. Bei zwei Bänden

der Joly-Sammlung besteht die Rückenverstärkung aus einem durchgehenden Pergamentblatt, das auf der Innenseite des Vorderdeckels das Spiegelblatt bildet, über den Rücken läuft und als Spiegelblatt des Hinterdeckels endet<sup>12</sup>. Vereinzelt taucht dann später die stabilere Verklebung auf der Innenseite der Bretter auf, so wie sie heute noch praktiziert wird. Interessant dürfte der Hinweis sein, daß von der Sammlung Joly sieben Einbände<sup>13</sup> eher zum Umfeld der ambergischen Bibliothek zu zählen sind, während 21 aus der klostereigenen Buchbinderei stammen, die Joly als Guardian des Klosters in der zweiten Hälfte des 15. Jh in Freiburg einrichten ließ<sup>14</sup>.

Weitere Merkmale beziehen sich auf die Verankerungen der Bünde in den Buchdeckeln, die nach dem Ablösen der Spiegelblätter untersucht werden konnten. Über eine Kerbe an der Kante des Scharniers wird das Leder des Bundes von der Außenseite durch ein erstes Loch nach der Innenseite geführt, dort in einen Kanal verlegt und durch ein zweites Loch wieder nach außen gezogen, von innen her mit einem Holznagel verkeilt und abgeschnitten. Mit Ausnahme von Cod. 51 ist diese Technik bei allen Bänden identisch. Die Bünde erscheinen in gedrehter oder flacher Form.

Beim Auflösen des Buchblocks konnte festgestellt werden, daß die provisorische Heftung der einzelnen 14 Lagen vom Buchbinder nicht aufgelöst worden ist, was bei den übrigen Bänden, die eine Falzverstärkung haben, ohne Eingriff nicht verifiziert werden kann.

Ein besonders interessantes Detail, vielleicht das auffallendste, das sich bis jetzt nirgendwo und auch nicht in der Literatur vorfinden läßt, hängt mit der Konstruktion des Kapitals zusammen. Bei sämtlichen Bänden, Cod. 63 und jene, die einen modernen Einband haben, ausgenommen, handelt es sich um die einfache Grundform des unechten Kapitals, wie es im Mittelalter geläufig war, d.h. an Kopf und Fuß des Rückens wird die Heftschnur, kurz bevor sie aus dem Schnitt treten würde, durch den Rücken nach außen gezogen und wird, indem sie den Bindfaden des vorausgehenden Heftes aufnimmt, in die nächste Lage geführt. So entsteht eine Art Kettenstich. Ausgehend von diesem sogenannten Fitzbund wird dann mit der gleichen Schnur, oder einer etwas dünneren, das Kapital konstruiert. An einem gedrehten Lederstreifen (Ledereinlage) der am Kopf und am Fuß des Rückens aufgelegt ist, wird die Kapitalschnur zunächst verknöpft, deren frei überstehendes Ende abgeschnitten, oder am Rücken verklebt und durch die erste Lage innen zum Fitzbund geführt, tritt dort unterhalb desselben, oder wie in unserem Fall durch das gleiche Loch des Heftfadens, nach außen, geht wieder nach

12 Cod. 14 und Cod. 41.

13 Cod. 22, 27, 73, 93, 131, 132, 137.

14 Abraham Horodisch: Die Buchbinderei zu Freiburg (Schweiz) im 15. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 6 (1944), 207-243. - Abraham Horodisch: Die Buchbinderei zu Freiburg (Schweiz) im 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 9 (1947), 157-180.

oben zum aufgelegten Lederstreifen, der nun so viele Male umwickelt wird, bis ein Eintreten in die Mitte der nächsten Lage möglich ist und so fort, bis der Lederstreifen vollständig bedeckt ist. Dann wird die Kapitalschnur wieder verknüpft, das freistehende Ende abgeschnitten, oder, wie am Anfang, am Rücken verklebt. Die beiden Enden des Lederstreifens werden darauf, wie die Bünde, in die Buchbretter versenkt und tragen so zur Stabilisierung des Einbandes bei. Soweit die allgemeine Technik der Kapitalkonstruktion (Abb. 4).

Das Besondere beim *Defensor-Pacis* besteht nun darin, daß die beiden freistehenden Enden der Kapitalschnur weder abgeschnitten, noch am Rücken verklebt, sondern zusammen mit den überstehenden Enden des Lederstreifens in die Buchbretter eingezogen sind. Das läßt sich bei folgenden Codices verifizieren: Cod. 20, 24, 26, 51, 82, 95, 139. (Abb. 5 und 6)

Bei Codex 109 ist diese Eigentümlichkeit nicht vorhanden. Es handelt sich übrigens um ein Exemplar, das nur allein durch den Besitzvermerk Ambergs als zur Sammlung gehörig ausgewiesen ist, da keine handschriftlichen Spuren Ambergs in Form von Bemerkungen oder Glossen zum Text festzustellen sind. In diesem Zusammenhang müßte auch Cod. 63 näher untersucht werden, der ebenfalls einige Ungereimtheiten aufweist.

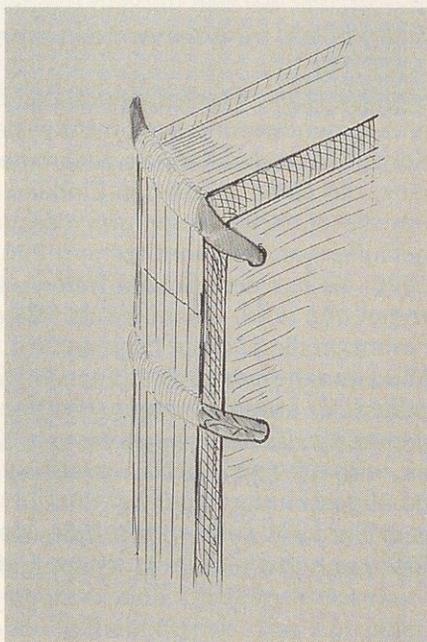
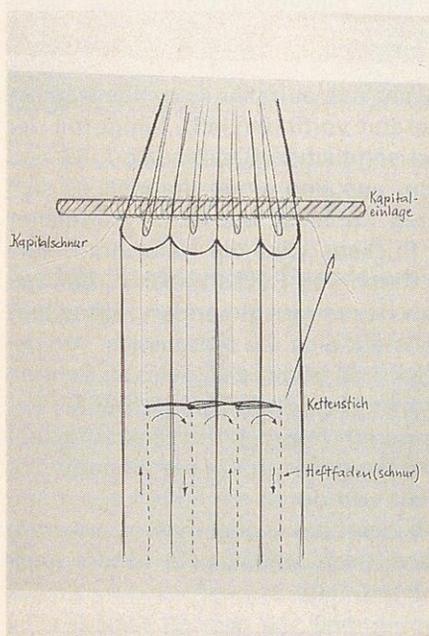


Abb. 4 (links)

Die Grundtechnik der Kapitalkonstruktion (Schema). (Photo Otho Raymann OFMConv, Freiburg i. Ue.)

Abb. 5 (rechts)

Die besondere Technik des Kapitals bei Cod. 28 (Schema). (Photo Otho Raymann OFMConv, Freiburg i. Ue.)

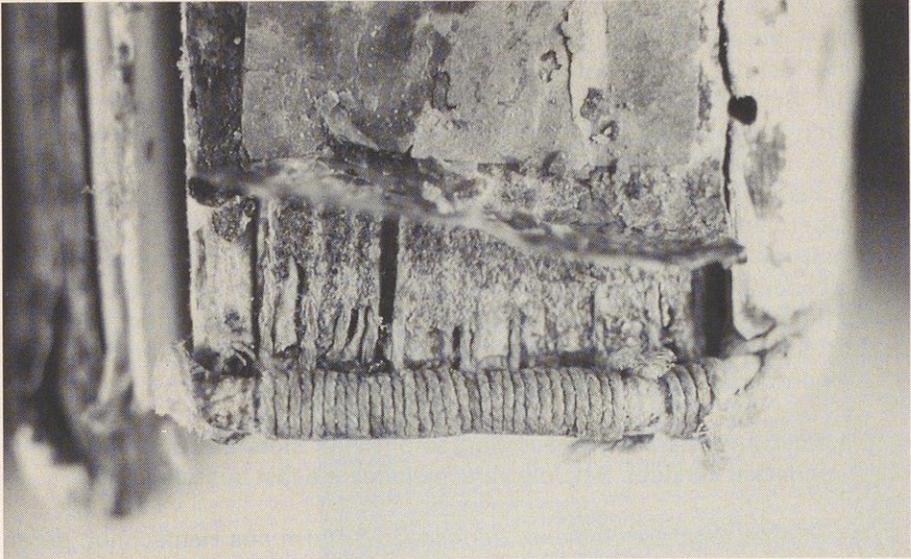


Abb. 6

Cod. 28, Verankerung der Kapitalschnur mit der Ledereinlage im Buchbrett (am Fuß des Rückens, Vorderdeckel unten). (Photo Otho Raymann OFMConv, Freiburg i. Ue.)

## Zusammenfassung

Unter den bucharchäologischen Merkmalen der *Defensor-Pacis-Handschrift*, wie sie bei ihrer Restaurierung zu Tage traten und an den übrigen Bänden der ambergischen Sammlung auch nachzuweisen sind, sofern sie sich im Originalzustand präsentieren, oder Einblick in ihre Bindetechnik erlauben, können folgende Gemeinsamkeiten festgestellt werden:

1.) Alle Bände sind *Kettenbände*.

2.) Alle Bände, bis auf zwei (Cod. 63 und 139) sind in *weißgegerbtes Schaffleder* gebunden. Bei einigen Einbänden, man wird den Eindruck nicht los, dürfte es sich nicht um abgegriffenes Leder handeln, sondern um eine Wildlederimitation. Diese Technik ist im Mittelalter vereinzelt anzutreffen. Dabei wird das Leder verkehrt, das heißt, mit der weniger oder unbearbeiteten Fleischseite nach außen angebracht. Das Buch bekommt so ein samtiges Aussehen, fühlt sich flauschig an, liegt angenehmer in der Hand und macht einen präziöseren Eindruck, ist hingegen anfälliger auf Verschmutzungen und Verletzungen, als die normalerweise nach außen gekehrte Haarseite des Lederüberzuges. Genauere Untersuchungen werden größere Klarheit schaffen können.

3.) Die Buchschließen, stets als *Langriemenschließen aus Leder* konzipiert, ausgenommen Cod. 20, der unter dem oberen Deckplättchen grünliche Stoffreste erkennen läßt, greifen vom *vorderen* auf den *hinteren* Deckel über

und sind an einem Dorn befestigt. Dementsprechend war der Haken für die Kette am Vorderdeckel angebracht. Die Joly-Bibliothek z.B. zeigt eine gemischte Technik, sieben von 31 Bänden weisen den entgegengesetzten Verlauf der Schließen auf. Es sind einige Unterschiede in der farblichen Behandlung festzustellen. Zum weißgegerbten Einbandleder sind oft braungefärbte Schließen anzutreffen. Wenn man bedenkt, daß die Schließen zu den Teilen des Einbandes gehören, die am ehesten unter dem Verschleiß zu leiden haben, ist nicht auszuschließen, daß es sich in diesen Fällen um späteres Ersatzmaterial handelt. Da aber auch das Gegenteil vorkommt, nämlich weiße Lederschließen zu braunem Einband, was eher den Eindruck einer beabsichtigten dekorativen Note erweckt, ist die Frage erst zu klären, wenn genauere Sondierungen, besonders, was die Befestigungsart der Schließen betrifft, durchgeführt sein werden.

4) Die Rückenverstärkungen aus Pergament sind stets auf der *Außenseite* der Buchdeckel verklebt. Bei Joly verschwinden sie fast ausschließlich.

5) Das Kapital zeigt die einfache, zierlose Grundform aus Hanfschnur, deren Enden *zusammen mit denen des Lederstreifens in die Buchdeckel* verankert sind. Die Schnur tritt immer auf der *Höhe des Fitzbundes* aus der Lage. Im Bestand der Joly-Sammlung gibt es zum Vergleich einige Bände, wo die Kapitalschnur vom Fitzbund abgesetzt ist und wenig unterhalb des Kapitals aus dem Rücken tritt.

6) Mit Ausnahme von Cod. 51 folgt die Befestigung der Bünde im Buchdeckel einem *einheitlichen Schema*.

## Abschließende Bemerkungen

Eine Restaurierung hat solche bucharchäologischen Aspekte mit einzubeziehen und zu berücksichtigen. Sind die originalen Teile nicht mehr zu verwenden, müssen sie durch neues Material ersetzt werden. Was natürlich nicht heißt, daß offensichtliche Fehler und Unzulänglichkeiten früherer Techniken, oder auch ungeeignete Materialien, die zur Verwendung kamen, übernommen werden müssen. Restaurierung hat nur Sinn, wenn die mechanische Funktionstüchtigkeit des Buches gewährleistet und nicht in erster Linie ästhetischen Ansprüchen Genüge getan wird (Abb. 7).

So kann es vom restauratorisch-ethischen Standpunkt aus durchaus verantwortet werden, in genau definierten Bereichen, Kompromisse einzugehen, um dem Postulat der Funktionstüchtigkeit nachzukommen. Bei unserer Handschrift ist aus diesem Grunde, das von der Qualität her nicht eben widerstandsfähige Einbandleder aus Schaffell durch das stabilere und resistere Ziegenleder ersetzt worden. Ebenso sind die Rückenverstärkungen auf der Innenseite der Deckel verklebt worden, was die Verbindung zwischen Buchblock und Brettern verbessert und auch die Gefahr ausschaltet, daß sich mit einem eventuellen Ablösen oder Brechen der Hinterklebungen,

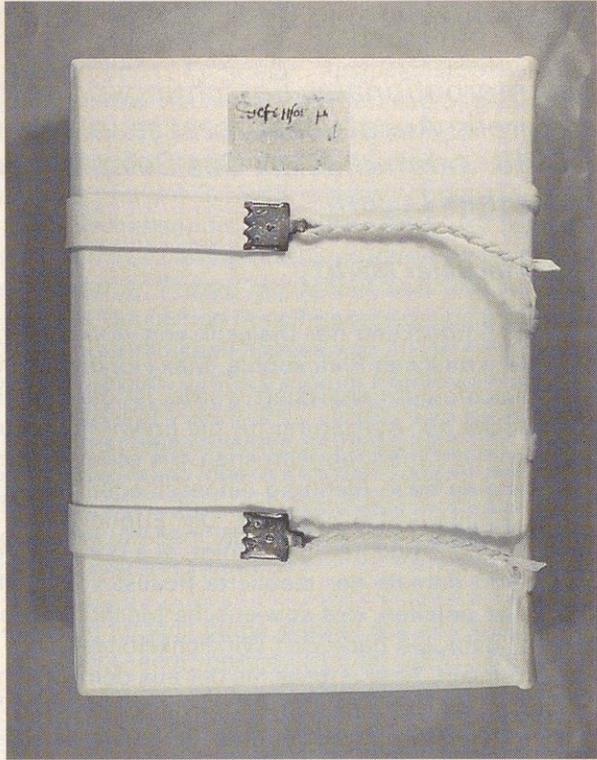


Abb. 7  
Cod. 28, nach der Restaurierung  
(Hinterer Deckel mit wiederverwendetem  
Titelschild). (Photo  
Otho Raymann OFMConv, Frei-  
burg i. Ue.)

auch gleich das Einbandleder abhebt, was zu einer Lockerung des Leders am Scharnier führt und den Rücken einem frühen Verschleiß aussetzt, wie die zahlreichen mechanischen Schäden an den Beständen der Sammlung deutlich machen. Um der Verletzbarkeit im Bereich des Scharniers und des Rückens entgegenzuwirken, wurde das neue Leder auf ein speziell angefertigtes Rückenmodell geklebt, so daß die Form der Bünde sichtbar bleibt und der gleichzeitig entstandene Hohlrücken, die Elastizität der Schanierbewegung garantiert.

Abschließend kann festgehalten werden, daß diese wenigen archäologischen Merkmale und ihre Gemeinsamkeiten doch ein deutlicher Hinweis darauf sind, daß die Büchersammlung Ambergs, wie sie sich heute präsentiert, vorsichtig ausgedrückt, auf eine bestimmte Werkstatt mit einem uns unbekanntem oder heute noch unbekanntem Buchbinder zurückgeht. Allerdings kann die Analyse nur dieser kleinen Zahl von 18 Codices allein kaum genügend Klarheit vermitteln über die Urheberschaft dieser Bibliothek, besonders was die buchbindnerischen und handwerklichen Aspekte betrifft. Zusätzliche Hinweise, und vor allem mehr Vergleichsmaterial, werden nötig sein. Die codicologischen Untersuchungen an der *Defensor-Pacis-Handschrift* anlässlich ihrer Restaurierung haben aber doch erfreulicherweise gezeigt, daß diesen Zeugen mittelalterlicher Geisteswissenschaft noch manches unerwartete Geheimnis zu entlocken ist.